

Der Fädenzieher in Shanghai

Die Fahrt auf der *SS President Coolidge* nach Shanghai dauert fünf Tage. Am Schiff werden Arthur und Hermine wieder einmal geimpft, gegen Cholera und Typhus. Vom Ostchinesischen Meer geht es in die Mündung des Jangtse, dann erscheint in Backbord der schmale Nebenfluss *Huangpu Jiang*. Der erste Blick auf die Stadt erfolgt schließlich vom am Fluss gelegenen Hafen aus. Dicht an dicht liegen die Fischerboote, in einer den Flüchtlingen vollkommen unverständlichen Sprache schreien die Fischer, rufen die Händler sich etwas zu. Dahinter ist die Stadt zu sehen, der berühmte Bund (chinesisch *Waitan*), die Uferpromenade am Wasser. Es ist extrem schwül und feucht, das Flusswasser stinkt brackig. Am 19. Juni 1941 vermerkt Arthur Gottlein: »Ausstieg vom Schiff 9 Uhr früh Shanghai«.

Zunächst wohnen Arthur und Hermine Gottlein im Weida Hotel in der Avenue Joffre. Das Hotel liegt in der französischen Konzession. Von der Dachterrasse hat man einen eindrucksvollen Blick über die Stadt.

Shanghai, das übersetzt so viel wie »Stadt über dem Meer« heißt, ist eine besondere Stadt. Infolge der Niederlage Chinas im Opiumkrieg (zwischen 1839 und 1842) etablieren die siegreichen Briten 1847 eine Stadt in der Stadt, die britische Konzession, zwei Jahre später folgt die französische. Auch Amerikaner und Deutsche interessieren sich für China, 1863 schließen sich Briten und Amerikaner in Shanghai zum *International Settlement* zusammen. Die Bezirke stehen unter ausländischer Verwaltung. Shanghai entwickelt sich abseits der ärmlichen chinesischen Gebiete vor allem in den 1920er Jahren zu einer mondänen Großstadt, mit allen Vorzügen, die Diplomaten und ausländische Gäste schätzen. »Paris des Ostens« wird die Stadt genannt oder auch »Tor zur Welt«. Hier trifft Arm auf Reich, hier werden allerlei Geschäfte gemacht, legale und illegale,

hier wird in schicken Bars Jazzmusik gespielt, hier wird gezoxt und gedealt. »Hure Shanghai« ist ein anderer, wenig schmeichelfahter Name für diese Stadt. Um 1930 ist Shanghai die fünfgrößte Stadt der Erde und zählt dreieinhalb Millionen Einwohner. 1937 gipfelt die Feindschaft zwischen Japan und China in einer verlustreichen Schlacht um Shanghai, japanische Truppen nehmen die Stadt bis auf die exterritorialen Gebiete ein.

Und in diesen Schmelztiegel tauchen Arthur und Hermine Gottlein im Sommer 1941 ein. Am wichtigsten ist zunächst die Wohnungssuche. Rasch ist etwas Passendes gefunden, ab Anfang Juli wohnen Arthur und Hermine Gottlein in der französischen Konzession, 93, Avenue Roi Albert. Und ab Samstag, den 5. Juli 1941, abonnieren die beiden gleich eine der deutschsprachigen Exilzeitschriften, man muss ja informiert bleiben. Neben dem *Shanghai Echo* gibt es unter anderem den *Shanghai Jewish Chronicle*, die *Shanghai Woche*, ein *Jüdisches Nachrichtenblatt* und die *Gelbe Post*. In der ersten Ausgabe der *Shanghai Woche* schreibt der aus Berlin geflüchtete Journalist Wolfgang Fischer, die Gründung einer deutschsprachigen Zeitschrift sei eine Notwendigkeit. Und weiter:

Den Neunmalklugen sei aber gleich gesagt, dass es auch ungeschriebene Gesetze gibt, die gehalten werden müssen. Wir leben hier als Gäste in einem fremden Land, das von Kriegswirren heimgesucht ist, und haben dies (und andere Gesichtspunkte!) immer wieder zu berücksichtigen. [...] Wir bringen allwöchentlich Tatsachenberichte und Weltpolitik, wir bringen unterhaltende und belehrende Artikel, wir berichten über Sport-, Theater-, Film- und Kunstereignisse, wir bringen einen englisch-deutschen Teil zur Erlernung notwendiger Sprachkenntnisse; [...].

Schaffen wir uns ein Organ, das unserer würdig ist. Wenn alle mithelfen, dann muss dieses Werk gelingen.

Diese Zeitungen sind tatsächlich überlebenswichtig, denn neben den genannten Rubriken finden sich dort Jobanzeigen sowie Werbeeinschaltungen diverser Geschäfte und Unternehmen. Einige Pressefotografen sind im Namen der Zeitungen in der Stadt unterwegs,

um passendes Bildmaterial zu liefern, unter ihnen die Wiener Brüder Hans und Fritz Basch mit ihrem Kompagnon Julius Büschel.¹

Es ist ein gutes Viertel, in dem sich Arthur und Hermine Gottlein niederlassen. Hier leben vor allem vermögende Flüchtlinge – viele Menschen sind hingegen fast mittellos nach Shanghai gekommen. Diese werden zunächst in Heimen untergebracht oder leben in billigeren Gegenden, etwa im chinesischen Viertel Hongkou. In einem Artikel,² den Arthur Gottlein in den 1970er Jahren schreibt, erinnert er sich an die ersten Wochen und Monate in der chinesischen Metropole, in der rund 20.000 Flüchtlinge vorübergehend eine Bleibe finden. Gottleins sind vor allem neugierig, was es mit dem seit 1939 sogenannten *Little Vienna* in Hongkou auf sich hat. Denn obwohl die Zahl der Menschen, die aus Wien geflüchtet sind, um einiges geringer ist als jene aus Deutschland, prägen sie das Viertel auf ganz besondere Weise.

Was wir dort zu sehen bekamen, war großartig. Da gab es Ärzte, Dentisten, Rechtsanwälte und eine Menge von Emigranten errichtete Unternehmungen – Restaurationen, Bars, Theater, Kaffeehäuser, Modewarengeschäfte, Elektrogeräte, Friseure, Schneider, Schuster und viele von Emigranten ausgeübte Handwerke. Da erkannte ich in einem frequentierten Restaurant den »Ober Max« des ehemaligen Billardsalons im Wiener »Café Mariahilf« als Chef. [...] Wieder in einem gerne besuchten Café servierte ein »Ober« den Gästen, den ich als den Inhaber eines sehr bekannten Geschirrgeschäfts in Mariahilf wieder sah.

Herzstück von *Little Vienna* ist die Chusan Road, 200 Meter lang, mit vielen Geschäften (Maßschneidereien, Hutgeschäften, Wäschereien, Schönheitssalons, Juwelieren und Gemischtwarenhandlungen) und Restaurants. Dazu kommen zahlreiche Theater, Kabarets und Konzerträumlichkeiten. Seit 1939, als die ersten Flüchtlinge aus

1 Aus diesem Atelier für Pressefotografie stammen die meisten der in diesem Kapitel verwendeten Fotografien. Das Trio fotografiert nach dem Krieg auch in Wien.

2 Der Artikel erscheint am 1. September 1975 in der Zeitschrift *Die Gemeinde*.

dem deutschsprachigen Raum eintreffen, entwickelt sich eine vielfältige Exilkultur, die den Menschen ihren Zwangsaufenthalt erleichtern soll. Bei bunten Abenden wird gesungen und gelacht, man gibt unter anderem *Die Fledermaus* von Johann Strauss und Bert Brechts *Dreigroschenoper*. Mit politischen Statements halten sich die Künstlerinnen und Künstler aber zurück – zu groß ist die Angst, auch im Exil in die Fänge der deutschen Geheimdienste zu gelangen. Und dann sind da noch die – von Arthur Gottlein angesprochenen – Kaffeehäuser. Der Würsteltenor, das Weiße Rößl, das Splendid, das Imperial, das Café Corsogarten. Hier serviert man Sachertorte mit Schlag, Faschingskrapfen in feinsten Qualität, Gugelhupf und andere Wiener Mehlspeisen. Ein besonders beliebtes Wiener Kaffeehaus befindet sich nicht in Hongkou: Das Fiaker, ums Eck von Arthur und Hermine Wohnung in der französischen Konzession. Gegründet von Hans Jabloner³ gemeinsam mit dem Schauspieler Fritz Strehlen.⁴ Im Inneren des Kaffeehauses sind Wiener Ansichten an die Wände gemalt, immer wieder werden prominente Gäste bewirtet, etwa Song Meiling, die Frau des Führers der Kuomintang-Partei, Chiang Kai-shek.

Auch wenn sich die Vertriebenen ein kleines Wien erschaffen – ein bisschen Heimat, ein bisschen Vertrautheit –, so ist doch alles andere in dieser Stadt vollkommen ungewohnt. Den Gestank des Flusses, das feuchte Klima und die fremde Sprache haben die Flüchtlinge schon bei ihrer Ankunft bemerkt. Und dann sind da noch die eigenartigen Umgangsformen, das Essen und die Spiele der Chinesen. Wer besonders höflich sein möchte, verbeugt sich besonders tief – was zu kuriosen Szenen führen kann, wenn sich zwei Chinesen mitten auf der Straße begegnen und die Straßbahn darauf warten muss, bis die beiden ihr Begrüßungsritual beendet haben. Einer der wenigen Journalisten, die Chinesisch

3 Hans Jabloner war in Wien als Künstlervermittler tätig, etwa von den Bühnengrößen Karl Farkas und Fritz Grünbaum. Jabloner kommt mit seiner Frau nach dem Krieg nach Wien zurück und gründet das Café Altes Rathaus, das viele Jahre ein Treffpunkt der »Shanghailänder« bleibt.

4 Fritz Strehlen war ab den 1920er Jahren an diversen Wiener Theatern engagiert und trat auch im Kabarett Simpl auf.

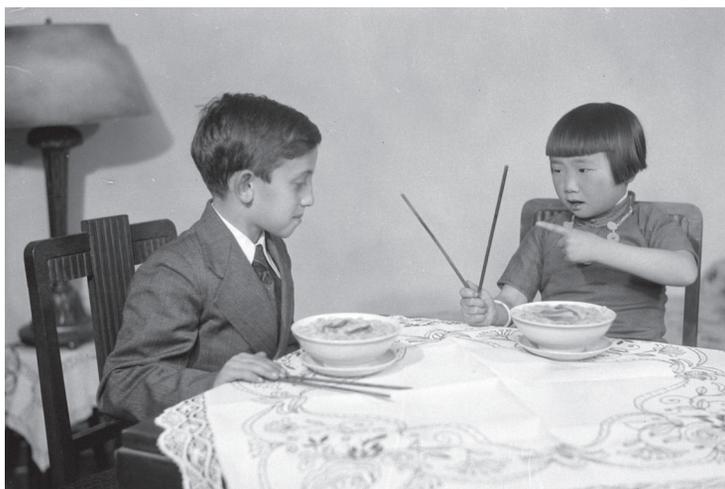


Shanghaier Straßenzug mit Café Splendid und Café Rex (Pressefotografie Basch & Büschel/Privatsammlung Klomfar)

sprechen, ist der Deutsche Willy Tonn, der in Berlin verschiedene asiatische Sprachen – und eben auch Chinesisch – studiert hat. Er versucht, seinen Leserinnen und Lesern in seinen Artikeln die chinesische Lebensart zu vermitteln. In einem Bericht geht es ums Essen: Zunächst erklärt Willy Tonn, wie Esstäbchen verwendet werden, welcher Finger welche Aufgabe hat. Zuerst müsse das untere Stäbchen justiert werden. Das ist noch die leichteste Aufgabe, denn nun wird es einigermaßen kompliziert:

Das andere obere Stäbchen greift, indem es am dickeren Ende links vom Daumen, oben vom zweiten und rechts vom Mittelfinger gehalten und gelenkt wird. Der Mittelfinger liegt also frei am oberen Stäbchen und kommt mit dem unteren Stäbchen nicht in Berührung, wie zunächst manche Europäer glauben.

Vom chinesischen Essen ist der Journalist höchst angetan, wie eine Aufzählung der Speisen zeigt: Da gibt es »Haifischflossensuppe, Froschschenkel, Rinderbraten mit Pilzen in Curry, Huhn mit Maronen, gebackenen Karpfen in Weintunke, Taubeneier« oder »Fleischpasteten mit Nudeln«.



Zwei Kinder mit Essstäbchen (Pressefotografie Basch & Büschel/
Privatsammlung Klomfar)

Vor dem Essen erfrischt man das Gesicht mit einem feuchtheißen Mundtuch und trinkt eine Tasse Tee. Aufgetragen werden zunächst kleine Näpfe mit salziger Bohnentunke (ähnlich Maggi), da die chinesischen Gerichte im Allgemeinen nicht gesalzen werden, mit gepökeltem Gemüseklein, Aprikosen und Nüssen sowie kleine Teller mit Melonen-, Sonnenblumenkernen, Salzmandeln, von denen man beliebig während der Mahlzeit nimmt.

Inwieweit sich Arthur und Hermine Gottlein mit den chinesischen Gepflogenheiten beschäftigen oder ob sie chinesische Restaurants besuchen, ist nicht überliefert. Arthur Gottlein erinnert sich jedoch in einem undatierten Artikel⁵ an »ärgerliche« Situationen, über die »man heute lachen kann«.

Saß da so ein Emigrant in der Straßenbahn, wegen der Hitze beim offenen Fenster, da erschien der Arm eines Chinesen durchs Fenster, riss dem Ahnungslosen den Hut vom Kopf – und der Hut war weg.

5 Der Artikel war unter dem Titel *Shanghai der Emigranten* für die Zeitschrift *Die Gemeinde* geplant.

Oder, in der Straßenbahn, beim Aussteigen, verlangt der Schaffner hauptsächlich von Emigranten den Fahrschein zurück, weil er denselben wieder dem nächstfolgenden Fahrgast weiterverkauft. Auch ein kleiner Diebstahl war alltäglich. Wenn einer Emigrantin aus der Einkaufstasche ein Brot hervorlugte und es ein Chinesenjunge aus der Tasche zog und hineinbiss, konnte dem Dieb nichts geschehen – Hunger.

Schon seit Mitte des 19. Jahrhunderts gibt es in Shanghai zwei große jüdische Bevölkerungsgruppen. Damals lassen sich die bagdadischen (sephardischen) Juden, also Nachfahren von Handel treibenden jüdischen Familien vornehmlich aus Indien, in Shanghai nieder. Wichtige Namen sind Sassoon, Hardoon und Kadoori, zunächst wird mit Baumwolle gehandelt, später mit Opium. Die Familien sind vernetzt, einflussreich und finanzkräftig. Neuankömmlinge werden mit Geldmitteln oder günstigen Krediten unterstützt, damit sie sich bald selbst erhalten können. Kinder gehen in neugegründete Schulen (*Shanghai Jewish School*, *Kadoori School*), Erwachsene bekommen Englischunterricht. In öffentlichen Ausspeisungen werden täglich Hunderte Mahlzeiten ausgegeben. Für die medizinische Versorgung werden Krankenhäuser, Apotheken und Labors eröffnet. Neben den Bagdadi-Juden gibt es außerdem noch eine Gruppe russischer (aschkenasischer) Jüdinnen und Juden, die sich als kleine Händler von Wolle oder Pelzen verdingen. Als im Jahr 1939 die ersten Kriegsflüchtlinge aus dem deutschsprachigen Raum nach Shanghai kommen, entsteht eine jüdische Gemeinde (*Jewish Community of central european Jews*) mit eigener Synagoge, einem Friedhof und diversen Nebenorganisationen, wie dem Frauenbund.

Arthur Gottlein wird Mitglied dieser Gemeinde, die Mitgliedskarte mit der Nummer 3485 ist in seinem Nachlass erhalten geblieben. Bald gibt es mehrere Bethäuser in Shanghai, das religiöse Leben ist vielfältig. Bar Mitzwas und Beschneidungen werden durchgeführt, Hochzeiten gefeiert. Viele Geschäfte werden kosher geführt. Die japanischen Besetzer selbst sind keine Antisemiten, auch wenn es immer wieder Zurufe aus dem Deutschen Reich gibt, die Jüdinnen und Juden auszuliefern. In einem Artikel des *Shanghai Jewish Chronicle* wird über eine Rede von Captain

Inuzuka berichtet. Inuzuka ist innerhalb der japanischen Marine für jüdische Angelegenheiten zuständig und zeigt Verständnis für »die seelischen und materiellen Nöte der in Europa heimatlos gewordenen Juden«. Am Ende des ausführlichen Artikels wird der Captain folgendermaßen zitiert: »Wir werden im Umgang mit den Juden immer das Prinzip der Gleichheit walten lassen, wenn die Juden sich gegenüber den japanischen Behörden immer loyal verhalten werden.« Erst im Verlauf des Krieges wird sich Japan gegen die Flüchtlinge stellen, allerdings nur in Form einer Ghettoisierung, keiner Vernichtung.

Einer der ersten Programmpunkte Arthur Gottleins nach seiner Ankunft in Shanghai im Sommer 1941 ist – so ist es im Taschenkalender vermerkt – ein Anruf bei Jakob Fleck. Der Regisseur, der sich in Shanghai Jack nennt, ist mit seiner Frau Louise seit etwas mehr als einem Jahr in der Stadt. Die beiden arbeiten gerade gemeinsam mit dem chinesischen Regisseur und Produzenten Fei Mu an einem Kinofilm mit dem Titel *Kinder der Welt*. Die Dreharbeiten sind in vollem Gange. Ob Arthur Gottlein seine Wiener Bekannten am Set besucht hat, ist nicht überliefert. Jedenfalls scheint Gottlein aber ein Projekt mit Jakob Fleck im Sinn zu haben, laut seinem Taschenkalender geht es um ein Exposé, man trifft sich alle paar Tage, zum Beispiel im Café Paris. Mitte August 1941 hören diese Treffen aber wieder auf. Der Film *Kinder der Welt* feiert am 4. Oktober 1941 seine Premiere. In Arthur Gottleins Taschenkalender findet sich kein Eintrag.

Kinos spielen prinzipiell eine bedeutende Rolle im Shanghai der Exilanten. Wenn schon nicht wegen der Filmplots, dann zumindest wegen der Klimaanlage. Bei großer Hitze flüchten die Menschen gerne in die schummrige Welt der kühlen Kinos.

Viele Flüchtlinge trainieren in diversen Sportvereinen: Da gibt es Turngruppen, Tischtennisturniere und Boxwettbewerbe, es wird Rad gefahren oder Gymnastik gemacht. Besonders beliebt ist Fußball – immer wieder werden Turniere gespielt, die Mannschaften werden gesponsert, etwa vom Café Barcelona oder der Firma *Häusler Marmeladen*. Als ein Fußballmatch »Presse gegen Künstler« auf dem Programm steht, berichtet der *Shanghai Chronicle*:



Straße in Shanghai mit chinesischen Fahnen (Pressefotografie Basch & Büschel/Privatsammlung Klomfar)

Während die Presse bereits in der Lage ist, ihre Mannschaft zu nominieren, sieht sich der Kapitän der Künstlermannschaft, Walter Friedmann, gezwungen, vorerst ein Training abzuhalten, um sodann die Aufstellung vorzunehmen. Dieses Konditionstraining, das mit Rücksicht auf die warme Jahreszeit erst um sechs Uhr abends beginnt und morgen Donnerstag auf dem Sportplatz Chaoufoon Road stattfindet, soll die Auswahl [...] ermöglichen.

Ein ganzer Schwung an Männern wird aufgefordert, sich zum Training einzufinden, darunter die deutschen Schauspieler Harry Walden und Hersch Friedmann, der in Shanghai für seine jiddischen Liederabende bekannt ist, außerdem der österreichische Kabarettist Fritz Heller.⁶ Und dann sind neben Arthur Gottlein selbst noch zwei Namen zu lesen, die im Verlauf dieser Geschichte noch

6 Fritz Heller gehört in Shanghai zu den profiliertesten Darstellern. 1951 kehrt er über Neapel zurück nach Wien und spielt im Kabarett, bei Film und Fernsehen.



Rikscharennen (Pressefotografie Basch & Büschel/Privatsammlung Klomfar)

oft wiederkehren werden: die Herren Schnitzer und Gottlieb. Die Frage, wer tatsächlich in die Mannschaft berufen wird und wer auf der Ersatzbank sitzen muss, bleibt unbeantwortet. Freizeitunterhaltungen aller Orten (oder einfach nur Ablenkung vom Weltgeschehen?). Wer es sich leisten kann, besucht an den Renntagen die Pferderennbahn und verwettet ein paar Shanghai-Dollar. Die Damen präsentieren sich schick mit Hut, die Herren im weißen Anzug. Beliebt sind auch Vergnügungen wie Rikscharennen, da werden die Männer vorgespannt und ab geht die Post.

Nachdem Arthur Gottlein offenbar bei der Regiearbeit von Louise und Jack Fleck gesehen hat, dass es nicht leicht ist, in der chinesischen Metropole in Sachen Film Fuß zu fassen (in einem Fernsehinterview aus dem Jahr 1975 wird Gottlein sogar sagen, dass Flecks mit ihrem Projekt gescheitert seien), hat er einen anderen Plan. Nichts zu tun kommt für den Tausendsassa offenbar auch im Urlaub nicht in Frage. Am 7. Oktober 1941 erwähnt Arthur Gottlein einen Artikel über Kindertheater, der im *Jewish Cronicle* erscheint. Leider ist diese Ausgabe nicht erhalten. Am nächsten Tag trifft er sich mit einem Herrn Schnitzer (es ist – wie durch

spätere Einträge klar wird – der Schauspieler Fritz Schnitzer⁷), am 19. Oktober findet sich der Eintrag: »Dr. Alt zu mir«. Es handelt sich um den gleichen Dr. Alt, den Arthur Gottlein aus Manila kennt, den Mediziner aus Wien, mit dem Gottlein das Filmdrehbuch zu *Sunshine* verfasst hat. Warum und wann Hugo Alt ebenfalls nach Shanghai reist, ist nicht bekannt – jedenfalls ist er nun vor Ort. Am 31. Oktober 1941 notiert sich Gottlein die Telefonnummer eines Herrn Erwin Gottlieb, den er wenige Tage danach tatsächlich anruft. In der Folge kommt es zu einigen Treffen mit diesem Herrn, der in den nächsten Jahren in Arthur Gottleins Leben eine wichtige Rolle spielen wird.⁸ Außerdem wird Stoff gekauft und nach Holzschnitzern gesucht, bald werden erste Muster und Skizzen gemacht. Hat Arthur Gottlein tatsächlich bereits zu diesem Zeitpunkt vor, ein Marionettentheater zu gründen? Der Plan war doch, nur eine Zeit lang in Shanghai zu bleiben und dann wieder nach Manila zurückzukehren. Ahnt Arthur Gottlein, dass sich sein Aufenthalt verlängern wird?

Mittlerweile befinden sich rund 20.000 Jüdinnen und Juden, die vor dem NS-Regime geflüchtet sind, in Shanghai. In Europa wütet der Krieg, im Juli 1941 hat mit dem Unternehmen Barbarossa der deutsche Angriff auf die Sowjetunion begonnen. Und wenn Arthur Gottlein eine Ahnung hatte, dass sich der Krieg nach Asien ausweiten könnte, so behält er recht. Mit dem japanischen Überfall auf die US-amerikanische Militärbasis Pearl Harbor auf Hawaii am 7. Dezember 1941 beginnt der Pazifikkrieg. Der Fluchtweg nach Shanghai ist damit abgeschnitten, und wer in der Stadt ist, kommt nicht mehr hinaus. Arthur und Hermine Gottlein sind in Shanghai gefangen, sie können nicht auf die Philippinen zurück. Zunächst wird hektisch kommuniziert, doch am 23. Dezem-

7 Fritz Schnitzer ist ein österreichischer Telepath, Schriftdeuter und Phenologe. In Shanghai leitet er das Emigrantenheim Alcock-Heim und startet eine Schauspielkarriere.

8 Erwin Gottlieb stammt aus Tirol, wo er in Wörgl ein Warenhaus führte, nach der »Arisierung« hielt er sich einige Monate in Wien auf, bevor er nach Shanghai flüchtet.



Ankündigungen für Veranstaltungen (Pressefotografie Basch & Büschel/
Privatsammlung Klomfar)

ber 1941 scheint Arthur Gottlein den Entschluss gefasst zu haben, sein Marionettenprojekt tatsächlich in Shanghai umzusetzen. Im Kalender verzeichnet er mit entschlossener Schrift Telefonate mit allen Herren, die ihm bei seinem Puppentheater wichtig sein werden.

Um in Shanghai ein Unternehmen aufbauen zu können, ist es unumgänglich, die englische Sprache zu lernen. Aus Arthur Gottlein Taschenkalendern aus dieser Zeit ist zu erfahren, dass er immer wieder zur *english lesson* muss. Kurz vor dem Jahreswechsel 1941/42 wird noch mit einem Herrn Kohn über Puppenköpfe diskutiert – rückblickend wird Arthur Gottlein berichten, dass es überaus schwierig war, in Shanghai professionelle Puppenmacher zu finden. Handschriftlich trägt er in seinen Kalender einen »Puppenmacher Silbermann, 810 East Seward Road« ein. Das Jahr endet aufregend, Hermine Gottlein fällt am 30. Dezember noch eine Treppe hinab, der Hausarzt, Dr. Egon Goldhammer,⁹ kommt am Silvestertag zur Untersuchung.

Wie es zu dieser Zeit um die finanzielle Situation im Hause Gottlein steht, ist unklar (im bereits erwähnten Fernsehinterview wird Gottlein erzählen, man habe gut vom Ersparten leben können), doch Einträge im Taschenkalender lassen vermuten, dass die Geschehnisse auch an Arthur und Hermine nicht spurlos vorübergehen. Nachdem man sich bei Gottleins am 5. Jänner 1942 mit »Erbsensuppe mit Würstel« gestärkt hat, stehen fast täglich Gespräche mit Dr. Alt und Erwin Gottlieb auf dem Programm. Mit Dr. Hugo Alt bespricht Gottlein alles Inhaltliche, Alt bearbeitet Theaterstücke für das Puppentheater und entwickelt sich neben Gottlieb, der vor allem für Theaterbau und Bühnenbild zuständig ist, zu einem unverzichtbaren Partner bei Gottleins Puppentheaterprojekt. Weitere wichtige Kontakte sind der bereits erwähnte Fritz

9 Egon Goldhammer hat 1926 in Wien promoviert und bekommt in Shanghai die Erlaubnis, als Arzt zu praktizieren. Er und seine Frau Josefine reisen 1947 weiter in die Vereinigten Staaten. Arthur Gottlein besucht die Gräber von Egons Eltern Josef und Leopoldine Goldhammer nach seiner Rückkehr nach Wien regelmäßig. Die Grabnummern finden sich in seinen Taschenkalendern.



Rikschas vor deutschen Geschäften (Pressefotografie Basch & Büschel/
Privatsammlung Klomfar)

Schnitzer und ein Herr Steiner.¹⁰ Auch diese beiden Herren werden Arthur Gottleins kommende Jahre begleiten. Am 8. Jänner 1942 wird für das Marionettentheater Werbung gemacht, Gottlein notiert in der für ihn typischen fehlerhaften Rechtschreibung: »Anonze erscheint wegen Puppen«.

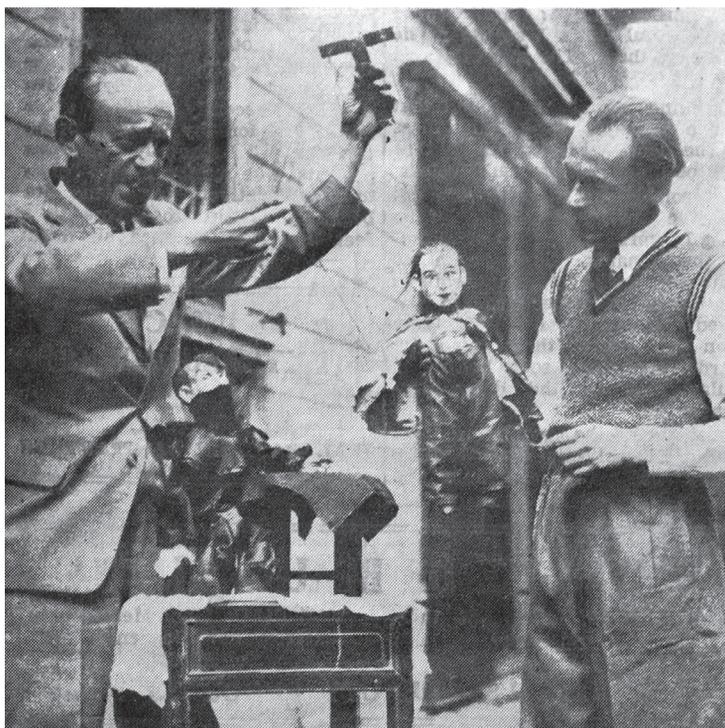
Ende Jänner 1942 schaut Arthur Gottlein bei der Puppennäherin vorbei, Anfang Februar sind die Puppenköpfe fertig (sie werden laut einem Artikel in der Zeitschrift *Asiana* vom Mai 1942 nach Skizzen von Arthur Gottlein geschnitzt und sollen berühmten europäischen Theaterschauspielerinnen und -schauspielern nachempfunden sein¹¹). Auch die Körper der Marionetten werden aus hölzernen Einzelteilen zusammengesetzt. Am 22. Februar berichtet der *Jewish Chronicle* über Gottleins Vorhaben:

- 10 Herr Steiner heißt mit Vornamen Walter, über seinen biografischen Hintergrund ist nichts bekannt, er gehört jedenfalls mit seiner Frau Ellen zum engen Bekanntenkreis der Gottleins, auch wenn sich die Paare stets siezen.
- 11 Leider lässt sich das nicht mehr nachprüfen. Die einzigen Bilder der Figuren sind schlecht aufgelöste Drucke in Zeitungsartikeln.

Es war keine Kleinigkeit, gerade hier im Osten Asiens, in Shanghai, ein Puppentheater ins Leben zu rufen. Puppen sind in Shanghai nichts Alltägliches. Chinesenkinder spielen nicht mit Puppen. [...] Die Idee, hier ein Marionettentheater zu errichten, war darum kühn. Herr Arthur Gottlein wagte es dennoch. [...] Wochen-, ja monatelang benötigte er, bis seine Puppen das Licht der Welt erblickten. Jeder einzelne Kopf wurde nach einer Skizze besonders gegossen, jede Hand gesondert geformt, ehe sie ein lebenswahres Aussehen, charaktervolle Hände und, je nach Erfordernis, eine liebenswürdige oder eine intrigante, eine verliebte oder eine traurige oder gar eine indifferente Physiognomie bekamen. [...] Und sie mussten für die Rolle, die sie spielen, naturgetreu gekleidet werden. [...] Aber Frau Annie Bieler, Kunstgewerblerin von Beruf, verstand es, den Menschenpuppen prächtige Gewänder oder echte Trachten oder einfache Alltagskleider zu fertigen. [...] [D]ie Bretter, die die Welt bedeuteten, waren mühselig zu beschaffen. Wirkliche Bretter, Vierkanthölzer, Sperrhölzer, Platten mussten bearbeitet werden. Dann kamen die Kapt- und Winkeleisen an die Reihe, Scharniere, Drähte, Rollen, Ringe, Nägel, Schrauben, Schalter, Stecker, Steckdosen, [...]. [B]ei unseren Shanghaier Puppenspielen werden Sonne und Mond scheinen, Sterne werden am Himmel aufleuchten, Wolken vorüberziehen. Es wird in unserem Theater donnern und blitzen, es werden Winde und Stürme brausen, es werden Springbrunnen plätschern, Wasserfälle rauschen und farbenprächtige Lichter glühen.

Autorin dieser Zeilen ist Gertrude Herzberg, eine Journalistin aus Leipzig, die seit dem Frühjahr 1939 in Shanghai für den *Jewish Chronicle* arbeitet. Ihr Kürzel GHg findet sich unter mehreren enthusiastisch geschriebenen Artikeln, in denen es um Gottleins Theater geht.

Am 24. März 1942 können die Figuren schließlich abgeholt werden, am 30. März beginnen die Leseproben. Als erstes Stück bearbeitet Dr. Alt das Zaubermärchen *Der Bauer als Millionär* von Ferdinand Raimund. Er reduziert die Zahl der Rollen von 28 auf zehn, kürzt die Szenen, schreibt hier und da etwas um. Fünf Puppenspieler können die rund eineinhalb Meter breite und einen Meter hohe Bühne gleichzeitig bespielen, die Figuren sind circa



Artikel aus der *Shanghai Times*: Arthur Gottlein und Erwin Gottlieb mit Figuren (Nachlass Gottlein, Filmarchiv Austria)

40 Zentimeter groß. Vieles erinnert an die Marionettentheaterinszenierungen, die es vor dem Krieg in Wien gegeben hat. Im erhaltenen Bühnenbuch sind zahlreiche Anmerkungen bezüglich der Spezialeffekte hinzugefügt (»Vogel! Sausen! Donner Blitz!«), außerdem finden sich kleine Skizzen für den Szenenumbau. Handschriftlich sind die jeweiligen Sprecherinnen und Sprecher neben den Figuren eingetragen. Das erste Bild im ersten Akt spielt im großen Feensaal.

Magisch beleuchtet, in Gold und Silber gehalten, im Hintergrund schwebende Feen. In der Mitte der Bühne ein Phantasie-Thronsessel. Links oder rechts davor eine Versenkung für drei Puppen.